1. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. **Inserate** pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 239. **Siegen,** Mittwoch, 25. November **1885.**

Was ist zu thun?

Das, gelegentlich der Landtagswahlbewegung vielleicht wider Willen entschlüpfte fortschrittliche Geständniß, daß sich die Zufriedenen im Volke mehren, bezeugt sogar von der Seite der Gegner die durch die neue Wirthschaftspolitik herbeigeführte Verbesserung der materiellen Lage weiter Kreise der Nation. Eben jenes Geständniß von der Zunahme der Zufriedenheit im Volke ist doch aber auch die beste Erklärung für die Abnahme der Heftigkeit und Erbitterung der Wahlagitation. Denn, wo Zufriedenheit herrscht, da weht auch naturgemäß der Geist des Friedens und der Verträglichkeit. Und welch' ein Segen für unser ganzes Volksleben, welches so viele Jahre lang von den wildesten Parteileidenschaften zerwühlt und vergiftet war, würde es doch sein, wenn an Stelle der bisherigen Gehässigkeit und Verbitterung mehr und mehr eine friedfertige und versöhnliche Stimmung Platz griffe, wenn des Schmähens und Verläumdens weniger würde, wenn die Gegensätze sich milderten, Getrenntes sich verbände: kurz, wenn unser ganzes inneres politisches Leben, statt dem wildschäumenden Meere zu gleichen, welches den Schlamm aus der Tiefe aufwühlt, vielmehr einem ruhig dahinfließenden Strome ähnlich wäre, in dem die Gestirne der Höhe sich spiegeln! Jedenfalls kann die politische Lage sich diesem Bilde mehr und mehr nähern und man darf in dem Aufsuchen der Mittel und Wege, welche ihn anbahnen, nicht müde werden. Was könnten wir aber im Interesse unseres Vaterlandes eifriger wünschen, als daß die nationale Strömung der letzten Jahre immer weiter um sich greifen und das Staatsschiff immer kräftiger auf dem einmal eingeschlagenen Kurs vorwärts treiben möchte? Es ist überall erst der Anfang gemacht mit der Beseitigung der Auswüchse unserer freiheitlichen Institutionen, wie mit der corporativen Neugestaltung der einzelnen Berufsstände, mit der Wirthschaftsreform, wie mit der Colonialpolitik, mit der Hebung des Handwerks, wie mit dem Schutz der Landwirthschaft, mit einer gerechteren Vertheilung der Steuerlasten, wie mit der Besserung des Looses der arbeitenden Klasse? Manches ist schon geschehen, weit mehr bleibt noch zu thun; jetzt auf halbem Wege stehen bleiben und die angefangenen Reformen in's Stocken gerathen lassen zu wollen, wäre nicht nur gewissenlos, sondern wegen der bei Millionen dadurch erregten bitteren Enttäuschung geradezu gefährlich. Und wie wäre es denn auch denkbar, daß gerade jetzt, wo die Anwendung solcher Grundsätze in siegreichem Fortschreiten begriffen ist und ein Erfolg nach dem andern sich zeigt, die Hände in den Schooß sinken sollten? Hat man je schon einen Soldaten die Fahne verlassen sehen, während sie ihn von Sieg zu Sieg führte? Macht sich nicht gerade selbst in ganz parlamentarisch regierten Ländern, wie in England und neuerdings zum Staunen von ganz Europa selbst in Frankreich ein gewaltiger Aufschwung in ähnlichem Sinne wie bei uns bemerkbar? Da dürfen die deutschen staatserhaltenden Elemente, die an der denkwürdigen Kaiserlichen Botschaft vom 17. Nov. 1881 einen so hellen Leitstern haben, nicht erlahmen und zum Rückzug blasen, unbekümmert darum, ob die hochwichtigen Aufgaben der Gesetzgebung, die noch ihrer Lösung harren, in unserem Sinne gelöst werden oder nicht.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 25. November.

Der Antrag auf Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags wird in der Presse theils grundsätzlich, theils aus Zweckmäßigkeitsgründen bekämpft. Die grundsätzlichen Gegner erblicken in der Verlängerung eine Schmälerung des wichtigsten Volksrechts. Von diesem Standpunkte aus werden dieselben also wohl dem sozialdemokratischen Antrage auf eine zweijährige und consequenter Weise auch dem neulich von der „Frankf. Zeitung" angekündigten auf eine einjährige Legislaturperiode zustimmen müssen, denn, rein doctrinär genommen, kann ja das Urtheil des Volkes über die Richtigkeit seiner Vertretung kaum oft genug angerufen werden. Auch der ärgste Doctrinär aber wird die Nothwendigkeit eines mehr oder weniger weiten Zwischenraumes zwischen der Wiederholung der Wahlen zugeben müssen. Es ist nun doch auffallend, daß außer dem Reiche und Preußen kein anderer europäischer Großstaat eine so kurze Legislaturperiode hat. England und Oesterreich haben 7, Italien und Spanien 5, Frankreich 4 Jahre. Ist es aber schon Jemand eingefallen, die Gesetzgebung aller dieser Länder im Vergleich zu der unsrigen für volksfeindlich zu halten? In Wahrheit ging man in denselben von der Ueberzeugung aus, daß eine allzuhäufige Inanspruchnahme des Wahlapparates ungesunde Zustände erzeugen müsse, die dem Volkswohle mehr schaden müßten, als ihm durch ein öfteres Wählen genützt werden könne. Und eine derartige Ueberzeugung muß sich auf dem Boden des deutschen Reichs um so mehr aufdrängen, als hier durch das Nebeneinander von Reich und Einzelstaaten die Nothwendigkeit politischer Wahlen ohnehin öfters eintreten muß, als in den großen Einheitsstaaten. Daher kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn eine Verlängerung der Legislaturperiode von der Mehrheit der Presse in Deutschland als grundsätzlich wünschenswerth bezeichnet wird. Aber Zweckmäßigkeitsgründe sollen nach der Meinung Vieler im gegenwärtigen Augenblicke dagegen sprechen. Soweit diese Betrachtungen in den Organen des Centrums auftreten, wird man sie überhaupt kaum ernst nehmen können. Uns wenigstens vermögen die Declamationen der „Germania" über eine „systematische Zurückdrängung der Volks- und Parlamentsrechte" gar nicht zu imponiren. Das Centrum behandelt alle derartige Fragen — und wenn sie die allerwichtigsten Volksrechte betreffen — lediglich nach seiner augenblicklichen, bekanntlich oft sehr rasch wechselnden, Stellung zur Regierung. 1881 hat Herr Windthorst für die Verlängerung gesprochen und gestimmt, heute wird er allem Anscheine nach das Gegentheil thun. Und wenn es richtig ist, daß man auf dieser Seite die Verlängerung der Legislaturperiode jetzt lediglich unter dem Gesichtspunkte einer Stärkung der Regierungsgewalt auffaßt, so wird man ja wohl vom Centrum niemals ein zustimmendes Votum zu erwarten haben. Andere sind, obgleich grundsätzliche Anhänger der fünfjährigen Periode, der Meinung, man habe keine Veranlassung, den Conservativen die augenblickliche günstige Position noch besonders zu verlängern. Das klingt ganz plausibel; nur liegt auf der Hand, daß sich mit diesem Argument in entsprechender Anpassung an die jedesmalige parlamentarische Lage die Verlängerung in alle Ewigkeit hinausschieben ließe. Wir meinen, diese Frage muß vom Partei-Standpunkte ganz losgelöst werden. Hält man die fünfjährige Legislaturperiode im Interesse der Gesundheit unseres öffentlichen Lebens für wünschenswerth, so soll man sie einführen, selbst auf die Gefahr hin, daß die eine oder die andere Partei noch zwei Jahre länger am Ruder bliebe, ganz abgesehen davon, daß eine in offenbarem Gegensatz zu der öffentlichen Meinung stehende Reichstagsmehrheit sich vor großen Actionen wohl ohnehin hüten würde.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 24. Nov. (Vom Tage.) Dem Reichstage wurde eine Denkschrift des Reichskanzlers vorgelegt, betreffend die Verwendung der im Etat des Auswärtigen Amtes pro 1885/86 bewilligten 248 000 Mark zur Durchführung der in Kamerun, Togo und Angra-Pequena dem Reiche zufallenden Aufgaben (Remunerirung der Beamten, Ausführung von Bauten). Behufs Erwägung der künftigen Organisation berief der Gouverneur von Kamerun einen aus 3 Mitgliedern dortiger Firmen bestehenden Verwaltungsrath, sowie ein Schiedsgericht. Ferner ist ein Ausfuhrzoll auf Palmöl und Palmkerne, sowie eine Licenzabgabe für Spirituosen eingeführt. Im Etat pro 1885/86 ist ein etwas höheres Pauschalquantum eingestellt, weil zwei Dienstgebäude herzustellen sind. — Der sozialdemokratische Antrag auf Einführung zweijähriger Legislaturperioden erregt vielfach Unwillen. Er ist nichts als ein schlechter Spaß und zur Entfaltung der Talente zum höheren Ulk sollte der Reichstag denn doch auch den boshaftesten sozialistischen Verächtern der bestehenden Staats- und Gesellschafts-Einrichtungen zu schade sein. Die Führer der Partei könnten schneller abgewirthschaftet haben', als sie selber glauben, wenn sie mit derartigen Unüberlegtheiten fortfahren. — Die Neueintheilung des auswärtigen Amts in drei Abtheilungen ist nunmehr vollständig durchgeführt. Der ersten (politischen) Abtheilung, deren Chef Unterstaatssekretär Graf Herbert Bismarck ist, gehören die vortragenden Räthe Wirkl. Geh. Leg.-Rath Bucher, die Geh. Leg.-Räthe v. Holstein, Graf zu Rantzau, Dr. Krauel, Dr. Lindau und Wirkl. Leg.-Rath v. Brauer an, sowie in der Unterabtheilung für die Personalien Geh. Leg.-Rath Humbert. Die zweite (handelspolitische) Abtheilung mit Graf Berchem als Direktor, zählt 5 vortragende Räthe, nämlich Wirkl. Geh. Leg.-Rath Reichard und die Wirkl. Leg.-Räthe Gerlich, v. Eichhorn, Frhr. v. Lindenfels und Dr. v. Mühlberg. An der Spitze der dritten (Rechts-) Abtheilung steht der Direktor Hellwig; vortragende Räthe sind darin: Wirkl. Geh. Leg.-Rath Goering, die Geh. Leg.-Räthe v. Frantzius und v. Heydebreck, sowie der Wirkl. Leg.-Rath Dr. Kayser. — Anläßlich der am 1. k. M. bevorstehenden Volkszählung läßt es das Statistische Amt des

---

Im Dampfwagen gefunden.

Novellette von **F. v. Heinz.**

Nachdruck verboten.

„Glück muß man haben, das ist die Hauptsache, und du hast es eben immer. Na, alter Freund, ich will dir's nicht berufen, aber das mußt du selbst zugeben, daß du mehr Glück wie Verstand hast."

„Danke für das Kompliment! denn für ein solches muß ich es wohl aufnehmen, wenn du behauptest, meine geistigen Fähigkeiten seien so verzweifelt schwach, daß sie noch nicht einmal meinem Antheil an Fortunas Gaben gleichkommen, denn von diesen ist mir wenig genug zu theil geworden. Ist es nicht rechtes Pech, daß das schöne Vermögen sich so zertheilt, und auf mich nur solch ein Bruchtheilchen davon fällt? Freilich habe ich von der Existenz dieser guten, alten Erbtante, der ich auch nur im ich weiß nicht wievielsten Grade verwandt bin, keine Ahnung gehabt und konnte mir daher auch keine Rechnung auf ihr Geld machen; aber wenn ein gütiges Geschick mir nun einmal eine Erbschaft zugedacht hatte, dann konnte sie doch auch etwas größer sein. Tausend Mark! Es kommt mir vor wie der reine Hohn! Wär's nur soviel, daß ich einmal tabula rasa mit meinen Schulden machen könnte, aber so — —! ich weiß nicht, welchen meiner Gläubiger ich damit zuerst befriedigen soll; ich kann doch keinen dem andern vorziehn, und so wird mir wohl nichts übrig bleiben, als es keinem zu geben, aber wie verwende ich es dann?"

Der junge Offizier, der soeben die Nachricht von dem Mißgeschick, eine Erbschaft von tausend Mark gemacht zu haben, erhalten, und der, nach seiner lachenden Miene zu schließen, doch nicht so ganz unangenehm davon berührt schien, als die an einen Kameraden gerichteten Worte glauben ließen, lehnte sich in seinen Lehnstuhl zurück und blickte nachdenkend in die kunstvollen Rauchringe, die er vor sich hinblies.

„Armer Bergen, du bist wirklich zu bedauern, ich sehe es ein. Nun hast du nichts als Noth und Mühe, wie du dein Kapital würdig anlegen sollst," spottete der Freund.

„Halt, ich hab's!" rief der mit Bergen Angeredete, nach kurzem Stillschweigen aufspringend, „die Extraeinnahme rechtfertigt entschieden eine Extraausgabe. Ich werde eine Reise machen, das ist das gescheiteste, was ich thun kann. Es reist ja jetzt alles, und man muß sich beinah schämen, erst so wenig von der Welt gesehn zu haben. Einem armen Leutnant fehlt es ja aber immer am Besten dazu. Einen sehr ausgedehnten Ausflug gestatten mir allerdings meine unverhofft erlangten Schätze jetzt auch nicht, aber zu einer zehn- bis vierzehntägigen Rheinreise reichen sie hoffentlich, besonders da jetzt, dank einer weisen Regierung, die gefährlichen Klippen in Wiesbaden, Homburg ꝛc. dort nicht mehr Schiffbruch drohen."

„Ein Glück, daß es so ist, sonst wüßt' ich jemand, der nicht viel über diese Orte hinausgekommen und schwerlich Geld zur Heimreise behalten haben würde," neckte der andre.

„Und doch behauptest du eben, ich hätte immer Glück."

„Im Spiel allerdings nicht, aber dafür um so mehr in der Liebe."

Bergen zuckte die Achseln. „Eine kühne Behauptung," sagte er, „fast so kühn, wie die vorherige, die die reine Verleumdung war; so leichtsinnig, wie du mich hinstellst, bin ich denn doch nie gewesen, wenn ich auch gern bei allem dabei und kein Spielverderber bin."

„Nun, nichts für ungut, so bös war's nicht gemeint," war die begütigende Antwort, und schnell versöhnt nahm Bergen das Reisethema wieder auf und je mehr er davon sprach, je mehr wurde er für seinen Plan eingenommen, und je größer wurde die Lust, ihn bald zur Ausführung zu bringen.

Da es Herbst und somit nicht nur die günstigste Zeit zum Besuche des Rheins, sondern auch zur Erreichung eines Urlaubes war, so saß Kurt von Bergen kaum eine Woche später bereits in einem Rauchkoupee und flog dem ersehnten Ziele zu.

Der erste Reisetag verlief wenig angenehm, weder die reizlose, flache, nur hier und da von Kieferwaldungen bewachsene Gegend, die sich seinem Auge darbot, noch die uninteressante Unterhaltung einiger politisirenden Grundbesitzer, oder der ihre Geschäfte besprechenden Handlungsreisenden dienten dazu, ihm die Zeit zu verkürzen. Er war froh, als er gegen Abend Leipzig erreichte, wo er beschlossen hatte zu übernachten.

Doch auch hier verfolgte ihn sein Unstern. Es war gerade zur Zeit der Messe und alle Hotels so überfüllt, daß Bergen erst nach vieler Mühe ein Zimmer, oder vielmehr eine Kammer erlangte, die in keiner Weise seinen Ansprüchen an Bequemlichkeit Rechnung trug.

„Der Anfang ist nicht vielversprechend!" dachte er, als er sich auf dem schwererrungenen, harten Lager, unter der zentnerschweren Bettdecke ausstreckte. Umsonst bemühte er sich, hier einigen Schlaf zu finden, mißmuthig erhob er sich endlich in früher Morgenstunde, um seine Reise fortzusetzen. Kaum hatte er sich in der Ecke eines Koupees bequem ausgestreckt, als seine Müdigkeit ihn übermannte; er schlief so fest ein, daß weder das Halten des Zuges, noch das Oeffnen der Thür ihn weckte, nicht wenig erstaunt war er daher, als er endlich nach längerer Zeit gestärkt erwachte, sich nicht wie vorher allein, sondern in Gesellschaft eines Herrn und zweier Damen zu befinden. Diese drei hatten ihre Blicke zu dem ihm gegenüberliegenden Fenster in die jetzt schon anmuthiger werdende Landschaft hinausgerichtet, als er gerade die Augen aufschlug. Hastig zog er die Füße vom Sitz herunter, es war ihm einigermaßen peinlich, von Damen und besonders von einer jungen Dame in dieser Lage gefunden zu sein — er hatte wirklich Unglück auf Schritt und Tritt, fast schien es ihm rathsam, diese unter so wenig günstigen Auspizien begonnene Reise aufzugeben und umzukehren; für den Moment war aber nichts zu ändern, er mußte auf seinem Platz ausharren, und am Ende war dies kein gar zu hartes Geschick, denn was er dort sah und hörte, war wohl geeignet, ihm die böse Laune, die sich seiner bemächtigen wollte, wieder zu vertreiben.

Das junge Mädchen, das ihm zunächst saß, plauderte mit halbleiser Stimme — sie wollte wohl den Schläfer, dessen Erwachen sie noch nicht bemerkt, nicht stören — munter mit dem alten Ehepaar, das zu beiden Seiten des Fensters Platz genommen. Aus dem Gespräche konnte Bergen bald vernehmen, daß die drei, wie er, auf einer Vergnügungsreise begriffen, und daß ihr heutiges Ziel wie das seine Frankfurt war. Nach der harmlosen Freude an allem, was sie erblickte, zu urtheilen, war dies wohl die erste, größere Reise, die die junge Dame unternahm.

Längere Zeit hatte der Beobachter nur Gelegenheit, die

preußischen Staates an Belehrung und Unterweisung nicht fehlen und es sind erst dieser Tage den Behörden wieder Erläuterungs- und Erklärungs-Verfügungen zugegangen, damit die Zähler darnach verständigt und angeleitet werden. Besonders wichtig ist die Aufgabe der Zähler, weshalb es wünschenswerth bleibt, daß grade die gebildeten Kreise zur Uebernahme dieser Ehrenämter sich bereit finden lassen, zumal wenn sie bei frühern Volks- und der letzten Berufszählung mit dem Zählkartenverfahren bekannt geworden sind. — Der preußische Fiskus hat nunmehr auch den dritten Diätenprozeß verloren. Man telegraphirt darüber aus Breslau: „In dem Prozesse des Fiskus wider den Abgeordneten Kräker wurde heute das Urtheil veröffentlicht, wonach der Fiskus mit seinem Klageantrage abgewiesen wird, weil Art. 32 der Verfassung ein Verbot der Diäten-Annahme aus Privatmitteln nicht enthält. Das Breslauer Landgericht hat also in eben demselben Sinne und mit denselben Gründen wie die Landgerichte von Halle und Nordhausen entschieden.

* **Berlin,** 24. Nov. (Der Reichstag) trat heute in die erste Berathung des Reichshaushalts ein. Zunächst ergriff der Staatssekretär von Burchard das Wort zu einem einleitenden Vortrag, welcher natürlich die Finanzlage als möglichst günstig darzustellen sich bestrebte. Die bevorstehende erhebliche Steigerung der Matricularbeiträge konnte freilich Herr von Burchard nicht in Abrede stellen, er wies aber darauf hin, daß die Rübenzuckersteuer, deren Ausfall eine der hauptsächlichsten Ursachen der Verminderung der Einnahmen sei, jetzt einer Reform entgegengeführt werden und in Zukunft befriedigende Ergebnisse liefern werde; auch eine Reform der Getränkesteuer und, wie wenigstens das Haus verstand, auch der Tabaksteuer kündigte der Redner an. Im Uebrigen waren die Ausführungen des Staatssekretärs nur eine möglichst günstig aussehende Zusammenstellung der hervorragendsten Zahlen des Etats. Abg. von Hüne bestritt, daß das günstige Bild des Vorredners von der Finanzlage des Reichs zutreffend sei. Es sei jetzt schon eine Schuldenlast von 410 Mill angehäuft. Insbesondere werde man die Mehrforderungen bei Militär und Marine sorgfältig prüfen müssen. Zum Zweck der Entlastung der Marine müsse man der Colonialpolitik Zügel anlegen. Wenn man das Centrum bei guter Laune für Bewilligungen zu Colonialzwecken halten wolle, müsse man die Missionsfrage nach dessen Wünschen regeln. Auch der Bau des Nord-Ostseekanals sei nur eine Frage der Colonialpolitik. In dem Postetat seien die kostspieligen Bauten zu beklagen. Abg. Richter wies auf die befremdende Ankündigung einer Erhöhung der Tabaksteuer hin, die nur den Zweck haben könne, diese Industrie immer aufs neue zu beunruhigen und sie schließlich dem Monopol zuzutreiben. Sodann richtete der deutschfreisinnige Redner seine Kritik hauptsächlich gegen den Militär- und Marineetat. Im Militäretat ließe sich ohne Beeinträchtigung der Wehrkraft viel sparen, wenn man nur einige kostspielige und überflüssige Einrichtungen abschaffen wollte. Die Ueberspannung der Thätigkeit der Marine zu Colonialzwecken sei für eine gesunde Entwicklung der Marine selbst gefährlich, schon reiche die verfügbare seemännische Bevölkerung lange nicht mehr für den Ersatz aus. Eine überaus bösartige Kritik übte dann der Redner an unseren colonialen Unternehmungen, die er durchweg als Schwindel und verkrachte Geschäfte behandelte. Die Störung unserer Handelsbeziehungen zu Spanien habe mehr geschadet, als die ganzen Carolinen werth seien. Herr von Burchard wies die Auffassung des Vorredners, wonach er von einer Erhöhung der Tabaksteuer gesprochen haben solle, als ein Mißverständniß nicht zurück. Abg. v. Maltzahn-Gültz sprach namens der Conservativen; seine Rede enthielt kaum irgend welche neuen Gesichtspunkte. Abg. von Benda stellte bei strenger Prüfung aller Forderungen die Unterstützung der Nationalliberalen für die Colonialpolitik und die erhöhten Leistungen der Marine in Aussicht, sprach seine Genugthuung aus, daß die Regierung die Zucker- und Branntweinsteuer reformiren, nicht aber die Tabaksteuer erhöhen wolle, und beleuchtete die Aufgaben der Steuerpolitik im Reich und in Preußen in ebenso ruhiger als treffender Weise. Abg. Liebknecht verbreitete sich in erregter Weise über alle möglichen Gegenstände, Reaction, Colonialpolitik, Diätenprocesse, Ausweisungen u. a. Alsdann wurde die Verhandlung, die sich im Ganzen weit ruhiger und trockener gestaltete, als man angenommen hatte, auf morgen vertagt.

* **Magdeburg,** 24. Nov. (Nachwahl.) Bei der heutigen Nachwahl zum Abgeordnetenhause wurde Seyffardt (nat.-lib.) von 282 abgegebenen Stimmen einstimmig gewählt.

* **Darmstadt**, 23. Nov. (Nach Sofia) Heute Nachmittag 5 Uhr wird der erste Transport Liebesgaben von hier nach Sofia abgehen. Denselben begleiten Herr Oberförster Seyd und ein junger Herr von Hessert sowie die barmherzigen Schwestern.

Wien, 24. Nov. (Das rothe Kreuz) Zufolge Besprechungen im Ministerium des Aeußern über das von Serbien und Bulgarien gestellte Ersuchen um Aushilfe bezüglich Sanitätsmaterials, gehen je zwei Sanitäts-Kolonnen mit Wärtern seitens des deutschen Ordens nach Serbien und Bulgarien, ferner ein aus 20 Waggons bestehender Sanitätszug des Malteserordens mit 2 Aerzten und Wärtern nach Serbien. Professor Musetig, begleitet von 2 Assistenten und 6 Aerzten, ist bereits nach dem Kriegsschauplatze abgegangen. Beide Gesellschaften vom rothen Kreuze trafen Anstalten zur schleunigsten Absendung des nöthigen Quantums von Verbandzeug sowie zahlreicher Wärter für beide Krieg führende Länder.

* **Paris,** 23. Nov. (Die Wahl des Präsidenten der Republik) die Mitte Dezember bevorsteht, beherrscht die jetzige Lage mehr, als davon auf der Oberfläche sichtbar wird. Jules Grévy gefällt sich im Elysée und hält sich überzeugt, daß die Republik ohne ihn nicht bestehen kann. Gestern war ad hoc ein pomphaftes „Galadiner" im Elysée, an welchem die Minister, Vorstände des Parlaments, hohe Beamte, politische Größen u. s. w., 77 an der Zahl, geladen waren. Nach der Wiederwahl, die La Paix als höchst wahrscheinlich auf den 11. Dezember bezeichnet, wird ein Cabinet Freycinet-Waddington in den Gesichtskreis treten und der Versuch gemacht werden, ein Cabinet mit vorwiegendem Charakter des linken Centrums zu bilden.

* **London,** 24. Nov. (Ehrung.) Seitens der hiesigen deutschen Colonie war gestern dem scheidenden deutschen Botschafter Grafen Münster zu Ehren ein Festessen veranstaltet worden, an dem gegen 200 Personen theilnahmen. Baron Schröder führte den Vorsitz. Dieser hob in seiner Ansprache die großen Verdienste des Grafen Münster um die deutschen Wohlthätigkeits-Vereine Londons hervor. Das auf den Kaiser Wilhelm ausgebrachte Hoch fand begeisterten Wiederhall; ein weiterer Trinkspruch galt dem Grafen Münster. Die Deutsche Wohlthätigkeit-Gesellschaft in London hat dem Grafen Münster eine Dankadresse, unterzeichnet von den Vorstandsmitgliedern Charles Sevin und J. Grünebaum, gewidmet.

* **Konstantinopel,** 24. Nov. (Die gestrige Sitzung der Conferenz) war nur von kurzer Dauer und endete erfolglos, da England bezüglich mehrerer Punkte Schwierigkeiten erhoben hatte. Man fürchtet, daß dieselben auch in der auf Morgen angesetzten nächsten Sitzung nicht zum Ausgleich gebracht werden.

* **Athen,** 23. Nov. (Türkische Note.) Die Pforte hat der griechischen Regierung eine Note zugehen lassen, in welcher sie um Aufklärung wegen der Rüstungen ersucht.

* **Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatze.** Kurz zusammengestellt wurde am 17., 18. und 19. Novbr. gekämpft, am 20. und 21. war Waffenruhe, beide Theile begruben ihre Todten. Am 22. ging der Tanz wieder los: „Die Höhen und das Defilé bei Dragoman waren heute früh noch von den Serben besetzt. Eine starke bulgarische Rekognoscirungs-Abtheilung stieß Morgens auf den Feind und eröffnete ein heftiges Gewehrfeuer. Die Serben hatten an verschiedenen Punkten Schanzen aufgeworfen und diese mit Artillerie besetzt. Der Fürst begab sich persönlich nach dem Ort des Kampfes und sandte das Regiment Tirnowo, welches zum ersten Male am Gefechte Theil nahm und andere in Sofia in Reserve gestandenen Truppen auf's Schlachtfeld. Bei Eintritt der Dunkelheit machten die Bulgaren einen Bayonnetangriff und vertrieben die Serben aus ihren Stellungen. Die Bulgaren bivouakirten in den eroberten Positionen. Die Dragoman-Höhe wurde von den Serben verlassen." Am 23. wurde weiter gekämpft mit dem in der gestrigen Depesche gemeldeten Resultat: Fürst Alexander zog in Zaribrod ein. Eine serbische Depesche gesteht die Niederlage in folgender beschönigender Weise zu: „Belgrad, 23. Nov. Abends. Die Serben gingen von Slivnitza gegen Zaribrod zurück und deßhalb ging auch die Marovadivision retour. Nach dem Eintreffen der schnell vorrückenden Timokarmee soll die Offensive wieder aufgenommen werden." — „Deßhalb" und „soll" wieder aufgenommen werden sind gut. Zwischen sollen und können liegt aber sehr viel. Nach der Schätzung eines Correspondenten des „Temps" auf bulgarischer Seite sollen an den Kämpfen bei Slivnitza 40 000 Serben und 35 000 Bulgaren Theil genommen haben. Der Correspondent behauptet, daß Aerzte, welche weder Bulgaren noch Serben sind, verschiedene Verletzungen der Genfer Convention seitens der Serben constatirt. — Die bulgarische Armee sei Dank der Fürsorge des früheren Kriegsministers Kantakusen gut gepflegt, während die Serben über die Verpflegung viel zu klagen hätten. Die bulgarischen Verluste in den Kämpfen vom 17 bis 19. d. überstiegen nicht 1200, darunter etwa 1/9 Todte. Die Serben schießen aus zu großer Entfernung. Schwer gelitten hat das bulgarische Offizierscorps, denn 30 Offiziere sind außer Gefecht gesetzt, darunter 10 todt. Die serbischen Nachrichten über Gefangennahme ganzer bulgarischer Bataillone seien erlogen, nicht einmal eine Compagnie fehle, dagegen seien die bulgarischen Bulletins bis jetzt wahre „Muster an Aufrichtigkeit" gewesen. — Der bereits mehrfach genannte Kapitän Panitza, welcher auf dem äußersten rechten bulgarischen Flügel operirt und den Serben den Weg von Dragoman nach Zaribrod abgeschnitten haben soll, hat unter seinem Befehl 2500 Mann. Er soll auch einen für die Serben bestimmten Transport Gewehre, Munition und Lebensmittel abgefangen haben. — Diplomatisch ist die Situation so: Frankreich und England haben die Pforte ersucht, Serbien einen Waffenstillstand vorzuschlagen, die Pforte will das auch, sucht sich aber vorher das Einverständniß des Fürsten Alexander zu sichern. Der wackere deutsche Prinz antwortet aber mit vollem Rechte, daß er nach dem ungerechten Angriffe Serbiens, nach den von bulgarischer Seite gebrachten Opfern und dem vergossenen Blute von einem Waffenstillstand erst auf serbischem Gebiete hören könne. Die weitere Gefahr der Situation liegt in der indirekten Niederlage Oesterreichs. Dieses hatte Serbien ermuthigt; Graf Kalnoky und eine noch höhere Instanz hatten dem König Milan Versprechungen gegeben. Der leitende Journalist Rußlands Michael Nikiforowitsch Katkow schlägt ja bereits auf Kaiser Franz Josef los. Da wird der ehrliche Makler in Friedrichsruh zu thun bekommen.

Etwas zur Lösung der socialen Frage.

Mit Recht spricht man von dem Offiziers-, Beamten-, Geistlichen- und Künstlerhochmuth, vom Professoren-, Gelehrten-, Schriftstellerdünkel, vom Geldprotzenthum, vom Bauernstolz — ja, wo will man überhaupt aufhören, wenn man es unternimmt, die einzelnen Stände in dieser Hinsicht zu prüfen? Hochmuth können wir eben so wohl beim Arbeiter, wie beim Regierungsrath, beim Freigeist, wie beim religiösen Eiferer, beim demokratischen Volksbeglücker, wie beim conservativen Junker antreffen. Ja, nicht nur Vertreter der verschiedenen Stände zeichnen sich durch gegenseitigen Hochmuth aus, sondern auch innerhalb der einzelnen Kreise finden noch feinere Schattirungen statt. Der Jurist dünkt sich mehr als der Verwaltungsbeamte, der Universitätsprofessor mehr als der Professor des Polytechnikums, der Cavallerielieutenant mehr als der Kamerad von der Infanterie, der dreifache Millionär mehr als der einfache, der Droschenkutscher 1. Klasse mehr als der 2. Klasse, der Handwerker mit Gehülfen mehr als der ohne Gehülfen, der Bauer mit zwei Kühen mehr als der mit einer Kuh u. s. w. Wer wagt es überhaupt zu behaupten, daß er sich frei von jedem Hochmuth wisse? — Und worin besteht nun das Wesen dieses Hochmuths? Darin, daß der Einzelne der unglücklichen Meinung ist, gerade das, was er vertrete, sei das Allerwichtigste und Schwierigste im menschlichen und staatlichen Leben und daß er deshalb alles Andere mehr oder weniger mißachten, um nicht zu sagen verachten dürfe. Wie thöricht stellt sich aber ein solcher Standpunkt bei näherer Betrachtung dar! Man beseitige das Militär — und um unseren Frieden, unsere Sicherheit ist es geschehen, man stelle die Thätigkeit der Beamten oder der Lehrer, Schriftsteller, Aerzte, Kaufleute, Landwirthe, Handwerker, Arbeiter u. s. w. ein — und unausbleibliche Stockungen im feingegliederten Organismus unseres socialen Lebens sind die Folgen, welche mit Nothwendigkeit zur Revolution führen würden. Wie engherzig ist doch die Frage, welches der erste Stand der Welt sei! Wer will denn darüber entscheiden, was schwieriger und für das Gemeinwohl nützlicher ist, das Commando des Generals oder die Ausarbeitung und Berathung eines Gesetzentwurfs, das Entscheiden eines Prozesses, das Forschen des Gelehrten, das Schaffen des Künstlers, das Erbauen von Gebäuden, Maschinen, Eisenbahnen, Brücken, oder die Grundlage und der Betrieb einer Handelsunternehmung? — Jede ehrliche Thätigkeit hat ihre tiefe Bedeutung für unser sociales Leben und verdient die Achtung seitens Jedermann. Wohl mag die Thätigkeit des Gebildeten größeren geistigen Aufwand erfordern als die technische Fertigkeit des Handwerkers, Arbeiters oder Bauern, aber deshalb darf die Arbeit des letzteren noch lange nicht mißachtet werden, sondern auch hier muß, wie überall, das Verhältniß gegenseitiger Achtung und Werthschätzung seinen versöhnenden Einfluß geltend machen. Wäre dies von allen Kreisen nicht nur erkannt, sondern auch befolgt, so wäre die Lösung der socialen Frage wesentlich leichter. (W. J. W.)

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, den 25. Novbr. (Die hiesige Pfarrwahl) hat auch in den Spalten der Köln. Zeitg. Beachtung gefunden. Man schreibt dem Weltblatt aus unserer Stadt d. d. 22. „Unsere Hochconservativen, denen das in letzter Zeit immer mehr zu Tage tretende Schwinden des Stöckerschen Ansehens einen empfindlichen Strich durch ihre Rechnung macht, suchen ihrer Sache zu Lasten der Bürgerschaft unserer friedliebenden Stadt dadurch neuen Aufschwung zu geben, daß sie der hochkirchlichen Richtung, welche hier bisher nur wenige Anhänger fand, neue Vorkämpfer zuführen. Diesem Streben verdanken wir die von einflußreicher Seite eingeleitete und von abhängigen Mitgliedern der Kirchengemeindevertretung unter Zustimmung ihrer angeblich der Wahl fernstehenden Vorgesetzten mit allen Mitteln betriebene Bewegung der letzten Wochen, welche in die durch Versetzung des ersten Pfarrers Bott erledigte Pfarrstelle an der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde in aller Stille, um möglichst jede Gegenbewegung abzuschneiden, den im benachbarten Crombach viel beredten Pfarrer Stein einschieben wollte. Und es fehlte nicht viel, so wäre es gelungen, die Stimmung der Gemeindeeingesessenen in Siegen zu völlig falschem Ausdrucke zu bringen, mit anderen Worten, die Kirchengemeindevertretung ihren bisherigen Grundsätzen und Ansichten zuwider zur Wahl eines weder gemäßigten noch friedliebenden, sondern kirchlich wie politisch extremen und wenig duldsamen Geistlichen zu vermögen. Erst im letzten Stadium der Wahlvorbereitung nämlich wurde zur allgemeinen Ueberraschung von einflußreicher Stelle neben den zur Auswahl gezogenen Candidaten der Name Stein genannt, nicht ohne zugleich mit merkwürdiger Ueberschätzung der künstlich hier eingeführten streng orthodoxen Strömung der versammelten Kirchengemeindevertretung die Zumuthung zu machen, mit den Bestrebungen nach kirchlichem Frieden zu brechen und dem Consistorium mit dem gemäßigten und duldsamen Pfarrer Achenbach zugleich jenen Geistlichen zu empfehlen, welchem aus seinem bisherigen Berufskreise der Ruf eines rücksichtslosen und den Frieden gefährdenden Parteimannes vorausläuft. Noch rechtzeitig wurde die Gefahr dieses „Compromisses" erkannt und das Verlangen, für Stein einstimmig einzutreten, zurückgewiesen, damit aber leider nicht mehr verhindert, daß Stein im zweiten Wahlgange bei engerer Wahl als zweiter Candidat mit 48 gegen 42 Stimmen aus der Urne hervorging. Jetzt können wir nur noch auf die wohlwollende Fürsorge unseres Consistoriums bauen, welches

---

üppigen schwarzen Flechten, die zierliche Gestalt und ein allerliebstes Füßchen, das unter dem eleganten grauen Reisekleide hervorkam, zu bewundern, ungeduldig wartete er darauf, daß das zu dem allen gehörige Gesichtchen, das, wenn es mit der ganzen Erscheinung harmoniren sollte, unbedingt reizend sein mußte, sich ihm zuwenden würde. Endlich gab der bei einer lebhaften Bewegung der jungen Dame umfallende Regenschirm, den sie hinter sich gestellt hatte, die erwünschte Veranlassung. Fast wäre Bergen ein Ausruf des Erstaunens entschlüpft, als er statt des südländischen Typus, den er, nach der Haarfarbe schließend, bestimmt erwartet, ein paar tiefblaue Augen und einen echt germanisch blendend weißen Teint erblickte, mit dem die dunklen Wimpern und schöngezeichneten Augenbrauen einen eigenartigen Kontrast bildeten. Ein leichtes Erröthen, das die Lieblichkeit der fast noch kindlichen Züge noch erhöhte, verrieth, daß sie bemerkt, wie die Augen des jungen Mannes auf sie gerichtet waren.

Bergen wollte die Gelegenheit zur Annäherung nicht vorüber gehen lassen.

„Gestatten Sie, daß ich die Schirme, die Sie behindern, in das Netz hinauflege?" erbot er sich.

Seine Höflichkeit wurde mit einem dankenden Neigen des Kopfes und einem leisen „Sie sind sehr freundlich!" aufgenommen. Daran ließ sich nun freilich nicht gut ein weiteres Gespräch anknüpfen, besonders nicht, da das junge Mädchen wieder ihre vorherige Stellung eingenommen und, wie es ihm beinah schien, mit Absichtlichkeit nur der Gegend zur Rechten der Bahn ihre Aufmerksamkeit schenkte. Diesmal war ihm jedoch das Glück günstig, denn bald darauf kam man an der Wartburg vorüber, die zur Linken der Bahn, also auf der Seite, wo er saß, lag. Da wohl kein Reisender versäumt, wenigstens einen Blick zu diesem historisch so berühmten und landschaftlich schönen Punkt hinauf zu senden, so hielt es Bergen für durchaus passend, die Mitreisenden auf denselben aufmerksam zu machen, sobald er ihn von fern erblickt hatte.

Er hatte jetzt seine Worte an den alten Herrn gerichtet, der behaglich in seiner Ecke lehnend, augenscheinlich mehr Genuß an seiner Zigarre fand, als an Betrachtung der Außenwelt; auch Bergens Anrede veranlaßte ihn nicht, sich aus seiner bequemen Stellung aufzurichten, während die Damen sich bemühten, so viel zu sehen, als in der Eile irgend möglich.

„So, nun bildet ihr euch also ein, die Wartburg gesehen zu haben, nicht wahr?" meinte der Herr etwas spöttisch, als man vorüber war. „Das ist so die moderne Art zu reisen, alles mit Dampf, alles im Fluge! Da war es früher doch besser, langsam und bedächtig kam man vorwärts und behielt Zeit, den Eindruck in sich aufzunehmen, jetzt überstürzt man sich derartig, daß man eins über das andre vergißt. Die Jugend von heutzutage will aber durchaus von den Vorzügen der Post- und Fußreißen nichts mehr wissen und hält die Eisenbahn für eine unübertrefflich herrliche Erfindung; ist's nicht so, junger Herr?"

„Wer so fern von jeder schönen Gegend wohnt wie ich," erwiderte Bergen, an den die Rede gerichtet war, „der muß wohl von der Vortrefflichkeit derselben durchdrungen sein, denn ohne diese Erfindung würde ich sicher nie andres als die jeder Naturschönheit baren Ebenen meiner norddeutschen Heimath bewundern können."

Ein zürnender Blick traf ihn aus den Augen seiner Nachbarin.

„O, schelten Sie Norddeutschland nicht, es hat auch manche hübsche Landschaft aufzuweisen," entgegnete sie eifrig, schwieg aber gleich darauf erröthend still, sichtlich verlegen über ihre Einmischung in das Gespräch der Herren.

„Recht so, Irma!" rief der alte Herr lachend, „vertheidige nur dein Vaterland, und dulde nicht, daß man es herabsetzt!" —

„Nun, Onkel Zetwitz, du mußt doch zugeben, daß die Ufer der Oder z. B. bei Stettin an einigen Stellen reizend sind," suchte das junge Mädchen ihre Meinung zu rechtfertigen.

Der Onkel stimmte bei, Bergen bedauerte diese Gegend nicht zu kennen, gegenseitige Fragen nach dem Ort, wo man daheim sei, nach dem Ziel der Reise und ähnliche knüpften sich hier leicht an, und bald war die lebhafteste Unterhaltung zwischen den vier für einige Stunden auf einander angewiesenen Menschen im Gange.

(Fortsetzung folgt.)

ebenso wenig wünschen kann, daß die hiesigen Gemeindegenossen von den Ueberlieferungen des Glaubens ihrer Vorfahren zu der ausschreitenden kirchlichen Partei mit ihrer einzigen Duldsamkeit gegen separatistische Neigungen herübergezogen werden, wie anderseits der Wahlkommissar es nicht nöthig gehabt hätte, in seiner Wahlpredigt den Vertretern der Kirchengemeinde ein höchst müßiges „Halt" auf dem Wege zum Protestantenverein zuzurufen. Möge die Entscheidung der Aufsichtsbehörde zur Befestigung und nicht zur erneuten Störung des Friedens beitragen."

* Siegen, 25 Nov. (Unsere humane Gesetzgebung.) Der bei der Ermordung des Polizeisergeanten Lixfeld mitthätig gewesene Bode sen — er schlug auf den am Boden bewußtlos Liegenden, dem der Sohn Bode eben den tödtlichen Schlag versetzt hatte, noch mit dem Regenschirm los — ist seit 3 Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen und treibt sich obdachlos umher. Den ersten Tag der Freiheit benutzte der Wackre dazu, sich sinnlos zu berauschen und zum Gaudium und würdigem Vorbild der heranwachsenden Jugend in den Gossen umherzufallen. Ein ähnliches Bild bot gestern ein weiterer arbeitsscheuer Strolch, der, wenn er nicht auf Wilddieberei abwesend ist, sich auf den Hütten umhertreibt. Halb bewußtlos vor Rausch stürzte er in der Thüre des Amtsgerichts zusammen und mußte dann, fortwährend schreiend und um sich schlagend, von drei Polizeibeamten zur Wache verbracht werden. So meldete sich der Mann — wortwörtlich, er gebrauchte diesen Ausdruck vor dem das Arrestlokal inspizirenden Commissar — zum Antritt einer über ihn verhängten 28 tägigen Haftstrafe!

* Siegen, 25. Nov. (Hr. Conditor Reuter) hat zu der morgen in Köln zu eröffnenden Rheinischen Kochkunstausstellung sechs Meisterwerke seiner Kunst verfertigt, die heute nach Köln verbracht werden. Um mit den kleineren zu beginnen: ein Lübecker Marzipan, der in plastischer Darstellung ein wohlgelungenes Abbild des hiesigen Kriegerdenkmals zeigt, je eine Kaiser- und eine Kronprinzentorte, der mittlere Aufsatz trägt oben die Reliefporträts der beiden erlauchten Personen, während die vier Seiten das königliche und kronprinzliche Wappen aufweisen; dann folgen drei meterhohe Tafelaufsätze, zwei von ihnen unsere heimische Industrie, Bergwerk und Hüttenwesen einerseits, andererseits die Gerberei mit all' ihrem Zubehör versinnbildend, der dritte den Weinbau im Bilde verherrlichend. Die Aufsätze sind bis ins kleinste Detail sinnig erdacht und mit feiner Hand modellirt; sie werden nicht verfehlen, berechtigtes Aufsehen in Köln hervorzurufen, und dem Meister, der sie erdacht und ausgeführt, die verdiente Anerkennung erringen.

B Siegen, 25. Novbr. (Aus Neunkirchen.) Unsern Bericht über die am verwichenen Sonntag geschehene Blutthat in Neunkirchen geben wir heute, nach Rücksprache mit dem Herrn Gemeinde-Vorsteher Henrichs und verschiedenen Augenzeugen, in erweiterter und berichtigter Form. Der ermordete Bäckergeselle Eduard Lautz aus Wahlbach hatte, nachdem er gleich nach 9 Uhr Abends ein Wirthslokal in Neunkirchen verlassen, mit einem Bekannten, dem Schuhmachergesellen Keßler aus Dortmund, bei dem Schuhmachermeister Kreutz in Salchendorf in Arbeit stehend, noch einen Gang nach dem Bahnhofe zu gemacht; Beide waren aber schon bald wieder in den Ort zurückgekehrt. Im Lautz'schen Lokale spielte eben die Musik zu der Vorstellung des Negers, und die jungen Leute blieben unweit des Hauses stehen, der Musik zu lauschen. In diesem Augenblick kamen die beiden Bergleute Hermann Klein aus Neunkirchen, 18 Jahre alt, und Albert Schneider aus Salchendorf, im nächsten Monat erst 16 Jahre alt, heran und wandten sich, offenbar Krakehl suchend, mit den Worten an die Beiden: „Wat luckt (lauscht oder steht) Ihr denn hier?" Das ginge sie doch nichts an, wurde ihnen ruhig erwidert. Zunächst weitergehend, wandten die letztgenannten Burschen sich bald wieder um, die Frage wiederholend. Ueber das, was in den nächsten Minuten geschah, liegt nichts Gewisses vor. Nach der einen Lesart soll Lautz dem Klein auf den Mund geschlagen oder ihn getreten haben, nach der andern hätte Klein den Angriff begonnen. Sicher jedoch ist, daß sich ein Handgemenge entspann, daß Keßler davonlief, wie er angiebt, sich einen Stock oder etwas Derartiges zu holen, und daß Lautz inzwischen von dem Klein fortgesetzt angegriffen, vielleicht auch festgehalten wurde, während Schneider, ein kleiner schmächtiger Kerl, aber die personifizirte Bosheit und Frechheit, mit dem geöffneten Taschenmesser hinter den armen Lautz sprang und diesem mit der Linken — er ist „links" — zehn Stiche versetzte, von denen nur einer, zwischen der fünften und sechsten Rippe durch in die Lunge dringend, absolut tödtlich erschien. Die Thäter haben sich dann eilig entfernt. Wie es dem zu Tode getroffenen nun weiter erging, darüber meldete uns ein Augenzeuge: „Es war etwa zehn Uhr und ich entkleidete mich eben, um zu Bett zu gehen. Der Platz zwischen meinem und dem Lautz'schen Hause lag taghell vom Monde beleuchtet. Da sehe ich von der Straße her einen Mann auf diesen Platz taumeln, wie ein Betrunkener hin und her schwanken, dann der Länge nach hinschlagen. Er erhob sich wieder, schwankte auf eine abwärts führende Treppe, einen sogenannten Kuhgang hin, und ich fürchtete schon, er werde hinunterstürzen, da fiel er wiederum schwer zu Boden. Doch noch einmal raffte er sich auf, wankte über den mit Kies bestreuten Platz und suchte die etwas höher liegende Straße zu gewinnen; die Kräfte jedoch verließen ihn und er fiel abermals zur Erde. Nun nahten dem, wie ich immer noch glaubte, Betrunkenen, zwei Mädchen, denen er stöhnend zurief: „Ach, helft mir doch!" — „Ja, Du schlägst uns gewiß!" war die Gegenrede. „Ach Gott, nein! Ich bin ja der Bäcker hier neben bei Roths und bin schwer gestochen worden!" Jetzt traten die Mädchen heran, fernere Hülfe kam aus der Lautz'schen Wirthschaft, und man trug den blutenden jungen Mann in das von ihm bezeichnete Haus. Ich selbst mit meiner Frau gingen auch eilig nach dort. Man legte den Aechzenden und Stöhnenden auf die Diele des Zimmers, um ihn etwas vom Schmutz zu reinigen und zu entkleiden. „Ich muß sterben!" flüsterte er, und seinem Freunde Keßler, der sich wieder eingefunden, nannte er auch noch den Namen des vermeintlichen Thäters. Dann starb er, als man ihn eben des Rockes entledigt. In der Person des Thäters hatte er sich aber geirrt, und zwar durch die vorhandene persönliche Aehnlichkeit. Der Genannte konnte sein Alibi ganz zweifellos nachweisen: er hatte zur Zeit der That in der Lautz'schen Wirthschaft unter den Zuschauern sich befunden. Der Irrthum hätte sonst für ihn vielleicht verhängnißvoll werden können." Soweit unser Gewährsmann. Die Thäter wurden nun doch, namentlich durch die Aussagen Keßlers, rasch ermittelt. Am Montag früh schon holte die Polizei den Klein aus dem Hause seiner Mutter, einer braven Wittwe; den Mordbuben Schneider holte man einige Stunden später von der Grube weg. Das blutige Messer hatte er von sich geworfen, es wurde aber wiedergefunden. Beide machten keinen Versuch, vor den Herren Amtmann Kunz und Gemeindevorsteher Henrichs die That zu leugnen, benahmen sich aber ziemlich gleichgiltig. Auch der betagte Vater des Erstochenen war bei der Vernehmung zugegen. Man brachte sie dann in das Ortsgefängniß. Gestern Morgen begab sich eine gerichtliche Commission von hier nach Neunkirchen: die Herren Amtsrichter Seyberth und Gerichtsschreiber Möller, ferner die Herren Sanitätsrath Dr. Hellmann, Kreiswundarzt Dr. Borndrück und Chirurg Schnecko. Die Obduktion der Leiche fand in einem leer stehenden Saale des neuen Schulgebäudes statt und währte bei der großen Zahl der Wunden — zu den 10 Stichwunden war noch eine durch das Fallen entstandene Kopfwunde gekommen — vier volle Stunden. Die beiden Schuldigen hatte man an die Leiche herangeführt und Schneider hatte es fertig gebracht, einige Thränen herauszupressen, als der Herr Amtsrichter in strengem Ton sie auf die entsetzlichen Folgen ihrer Rohheit hingewiesen. Im Uebrigen behielt er seine Dreistigkeit und fuhr den Gendarmen an, als dieser ihm die Hände fesselte: „Aber nicht zu fest!" Die Beiden wurden gestern Nachmittag ins hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert; Schneider namentlich, der frech um sich blickte, wurde angestaunt: „Das ist ja noch der pure Schuljunge!" hörte man sagen. — Ueber das Vorleben Schneiders erfahren wir, daß er stets ein nichtsnutziger Bube gewesen, der seinem Lehrer sofort bei Entlassung aus der Schule den schuldigen Respekt versagt, der schon als Schüler den Hang zur Grausamkeit durch Martern junger Vögel bekundet, der seine Kameraden zu schlechten Streichen zu bereden wußte ꝛc. Klein dagegen galt seither als harmlos und gutmüthig. Es steht ganz außer Zweifel, daß Schneider sich vorgenommen, nachdem er und Klein vorher ihre „Schätze" (!) nach Hause gebracht, sein Messer an irgend Jemandem zu probiren. Zwei junge Leute, die schon vorher einen Zusammenstoß mit den Beiden hatten, sind wohl nur durch Zufall vor dem Schicksal des Lautz bewahrt geblieben. — In Neunkirchen war die Aufregung über die ruchlose That eine ganz gewaltige: am Montag hatte unter ihrer Einwirkung alle Arbeit geruht. Auch gestern noch war sie das Gesprächsthema in allen Kreisen. — Als Nachtrag zu unserem Berichte bemerken wir noch, daß, wie wir gestern Abend im Thielmann'schen Gasthaus in Neunkirchen erfuhren, der Bergmann Carl Klein aus Struthütten, unsittlicher Angriffe auf eine ganze Anzahl von Mädchen und Frauen angeklagt, vom Schwurgerichte in Neuwied am verwichenen Freitag zu neun Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist. Auch der Mord in Neunkirchen wird die gerechte Sühne finden.

— Betzdorf, 24. Nov. (Thon- und Okerlager. Unfälle.) Wie mannigfaltig der Reichthum des Westerwaldes an unterirdischen Schätzen, beweist wieder die Auffindung eines ganz bedeutenden Thon- und Okerlagers in der Nähe von Mörlen durch den Herrn Th. Burbach in Kotzenroth, der am Flußbett der kleinen Nister zuerst die Spuren dieser Ablagerungen entdeckt hat. Durch zahlreiche Bohrlöcher sind hier 1 m unter der Dammerde 2 – 3 m mächtige Lager gelben und rothen Okers, sowie ein 3 — 4 m mächtiges Thonlager constatirt worden, deren Gesammtausdehnung sich auf über 100 Morgen Landes erstrecken soll. Die Analysen des Okers, welche ganz vorzügliche Resultate ergeben haben, führten bereits zu einer Bestellung seitens einer bedeutenden Tapetenfabrik und ist man gegenwärtig damit beschäftigt, letztere zu effectuiren, indem man durch Abteufung eines sogenannten Reifenschachtes die Lagerstätte zum Abbau vorrichtet. Auch die seitens des Herrn Maurermeisters Künemund zu Wissen mit dem weißen Thon angestellten Versuche sind zur größten Zufriedenheit ausgefallen und haben die Brauchbarkeit dieses Materials zu feuerfesten Steinen constatirt, so daß obengenannter Herr bei seiner für die nächsten Jahre ins Auge gefaßten Anlage für feuerfeste Produkte in größeren Posten den Thon zu beziehen beabsichtigt. — Der Schachtmeister Scholzen, welcher am Samstag erst in Arbeit getreten verunglückte bei der Ausschachtung für den zu erbauenden Locomotivschuppen unterhalb des hiesigen Bahnhofes und zwar bei der ersten Schicht, indem derselbe durch herabfallendes Gestein am linken Vorderarm eine Verletzung davontrug. Der Verunglückte wird heute Mittag in das Krankenhaus zu Kirchen überführt werden. Gestern Abend ereignete sich daselbst ein zweiter Unglücksfall durch herabfallendes Gestein, indem der Arbeiter Johannes Zimmermann eine Wunde am Hinterkopfe davontrug. (B. A.)

— Daaden, 22. Nov. (Ein Mißstand.) Unter einer nicht geringen Zahl hiesiger Bürger hat es viel Verdruß und Aerger bereitet, daß die Schulkinder aufgefordert werden, des Sonntags am Religionsunterrichte, den ein hiesiger Schuhmacher ertheilt, theilzunehmen. Staat und Gemeinde betrachten es als ihre erste Aufgabe, für gute Lehrkräfte Sorge zu tragen. Unwillkürlich ist man geneigt, die hier am Platze eingeführte Neuheit als einen schweren Vorwurf gegen Pfarrer und Lehrer zu betrachten, wenn dieselbe nicht an's Lächerliche grenzte betreffs der Wahl der Person als Leiter dieses Religions-Instituts. Schuster, bleib' bei Deinem Leisten, dieses alte bekannte Sprüchwort dürfte auch hier am Platze sein. — Schreiber dieses ist weder Geistlicher noch Lehrer, sondern spricht von unparteiischem Gesichtspunkte. Aber im moralischen Interesse der Gesammtheit würde es sein, trügen diese Zeilen dazu bei, dieses Mißverhältniß zu beseitigen. (B. A.)

Vermischtes.

— Kassel, 22. Nov. (Ein sensationeller Vorfall.) Großes Aufsehen erregt am hiesigen Platze die gegen den Baumeister des neuen großen städtischen Schlachthauses eingeleitete Untersuchung wegen nicht vorschriftsmäßiger, bezw. betrüglicher Ausführung der Fundamente. Die letzteren sollen nicht diejenige Tiefe haben, auch nicht mit dem Material vollständig gebaut sein, wie in der Submission vorgeschrieben war, wogegen die Stadt natürlich den vollen Submissionsbetrag hat zahlen müssen. Die Differenz wird auf 90—100,000 M. angegeben. Gegenwärtig werden Ausgrabungen vorgenommen, um die Tiefe des Fundaments festzustellen und im Auftrage des Gerichts die Unterschleife event. zu begründen. Wie in der vertraulichen Sitzung des Bürgerausschusses gestern auf eine Interpellation der Oberbürgermeister mittheilte, ist vom Magistrat Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet und die Untersuchung im vollen Gange, auf deren Ausgang man mit Recht gespannt sein darf.

— Berlin, 23. Nov. (Selbstmord.) Der in weiten Kreisen bekannte Sportsman, Sekonde-Lieutenant Frhr. v. Bodenhausen vom 1. Garde-Ulanen-Regiment, hat sich, wie aus Potsdam gemeldet wird, heute früh daselbst aus unbekannter Ursache erschossen. Erst noch vor kurzem hatte er bei einem Rennen in Charlottenburg das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und sich das Schlüsselbein zu brechen, doch war der Bruch schon wieder so weit geheilt, daß er dem letzten Rennen, mit dem Arm in der Binde, bereits wieder beiwohnen konnte.

— London, 23. Novbr. (Eine Doppelhinrichtung) fand heute früh innerhalb der Gefängnißmauern von Hereford statt, indem John Williams alias Irish Jack, und John Hill, alias Sailor Jack, wegen Ermordung einer gewissen Ann Dickson in Weobley Hill den Tod durch den Strang erlitten.

— New-York, 22. Nov. (Verbrannt.) Das Armenhospital in Sandusky, Ohio, brannte in der Nacht am Freitag nieder. Von den 98 Insassen kamen fünf irrsinnige Frauen in den Flammen um. Der Vorsteher der Anstalt trug schwere Brandwunden davon.

— (Ein Schwaben-Mädle als „russische Baronin.") Unter diesem Titel wird der F. Z. aus Schwaben folgende ergötzliche Geschichte geschrieben, die sich vor Kurzem dort zugetragen: Kommt da eines schönes Tags 's Cristeinle (Christinchen) aus Mägerkingen nach etwa halbjähriger Abwesenheit wieder heim. Das hübsche, schmucke Bauernmädchen hat sich mit Europens übertünchter Höflichkeit rasch vertraut gemacht und fein gelernt, wie man sich in der Großstadt ein Ansehen gibt. Schon sieht sie die heimatlichen Berge vor sich, besonders das ihr wohlbekannte Mariaberg. In der dortigen vom Staate geleiteten Anstalt diente 's Christeinle eine Zeit lang; aber es war, meinte sie, nicht auszuhalten wegen der ewigen Chikanen, denen sie ausgesetzt gewesen sei. „Könnt ich nur den Herren da oben einen Possen spielen", lachte sie in sich hinein, als sie im Gasthaus zum Hirsch in G. — nur eine halbe Wegestunde von der Heimath und dem bösen Mariaberg entfernt — einkehrte, um sich zu stärken. Der Wirth der nicht umsonst Abgeordneter ist, empfängt seinen „distinguirten" Gast, dessen feinste Toilette und aristokratische Manieren sogleich „ebbes rechts" vermuthen ließen, mit der ihm gewohnten Höflichkeit und Anmuth. „Halt!", dachte 's Christeinle, wenn der gescheidte Mann mich nicht mehr kennt und Wunder was von mir glaubt, dann werden sie's auch in M." Rasch entschlossen setzte sie die Miene einer „hohen Dame" auf, die ihr übrigens sehr gut zu Gesicht stand, schrieb sich in das dargereichte Fremdenbuch „Baronin v. Schröder aus Rußland" ein und bat um Nachtquartier, da sie des anderen Morgens nach M. wolle, um am Grab ihres dort verstorbenen Bruders zu beten. Gut vertraut mit den Verhältnissen der Anstalt, wußte sie wohl, daß dort der Sohn eines reichen russischen Barons (v. Schröder) als Pflegling erkrankte, starb und begraben lag. Ehe sich die vornehme Russin, die sich auch in ihrem radgebrochenen Deutsch als „echt" auswies, in ihr Gemach zurückzog, ließ sie geflissentlich einen Theil ihrer Baarschaft — einige zwanzig-Frankenstücke — auf dem Tisch in der Wirthsstube liegen, um ihr Ansehen auch materiell zu begründen. „Die muß ja recht reich sein, wenn man so d' Goldstücke' rumliegen läßt" hieß es in der Wirthsstube und bald darauf im ganzen Städtchen. Sie aber wußte wohl, daß es im Hause des Hirschwirths ehrlich zugehe; dafür war er ja Abgeordneter. In der Nacht noch schickte man einen Boten nach dem nahen M., um der Direktion der Anstalt den hohen Besuch zu „vermelden". Wirklich traf dieser in dem besten Zweigespann, das aufzutreiben war, am nächsten Vormittag ein. Der Pfarrer, der Schultheiß, die Anstaltsbeamten waren in Gala zum feierlichen Empfang erschienen und geleiteten die „russische Baronin" in's Gebäude. Nachdem sie in der Grabkapelle ihr Gebet verrichtet, holte man sie zum Diner ab, das inzwischen mit einigem Aufwand bereitet worden. Am Schlusse desselben fragte sie — aus ihrer Rolle fallend — nach ihrer Schuldigkeit. Es wurde ihr bedeutet, daß sie als Gast höchstens etwas in die Armenbüchse spenden könne. Dies schien die hohe Baronin vergessen zu wollen und fast wäre diese geflissentliche Gedächtnißschwäche verhängnißvoll für sie geworden. Ein mitanwesender Bauführer, dem ohnedies die Sache verdächtig vorkam, meinte unter dem Eindruck jener Schäbigkeit der vornehmen Dame zu seinem Nachbar, dem Gemeinderath: „Die kommt mir vor, wie 's Christeinle H. in M. drunten." — „„Wo denket Ihr hin,"" entgegnete dieser feierlich, „„so etwas könnt' Euch in's Gefängniß bringen; saget dös Ding nimmer!"" Und der Zweifler gab sich zufrieden. — Als der hohe Besuch wieder abreisen wollte, ließ man das hübsche Zweigespann wieder kommen, begleitete die edle Dame noch bis zur ziemlich entlegenen Station, der „guten" Stadt R. Unterwegs in T. wurde Halt gemacht; in einem guten Wirthshaus regalirte die Baronin ihre liebenswürdigen Cavaliere und fort ging es nach R.; die „Dame" kutschirte in echt russischer Weise, ohne indeß sonst je einmal ein Fuhrwerk geführt zu haben, höchstens einmal einen Garten- oder Dungwagen mit zwei Rindviechern bespannt. Die frommen Postpferde freilich, die fanden den gewohnten Weg gut von selbst. In R. angekommen, stieg man im ersten Hotel ab. Der Regierungs- und andere höhere Beamte wurden von der Anwesenheit des hohen Besuchs benachrichtigt, und diese machten der Vertreterin der erlauchten Familie, die eben wegen jenes in M. verstorbenen Sohnes mit den Organen der Provinzial-Regierung vielfach in Verbindung stand, ihren Besuch. Die inzwischen zahlreich gewordene Gesellschaft dinirte zusammen, und man stritt sich um den Ehrenplatz zur Rechten der „hohen Dame", den schließlich der alte ernste Regierungspräsident errang. Doch jetzt fiel die falsche „Baronin", die ihr Lachen kaum verbeißen konnte, völlig aus ihrer Rolle, die sie bis dahin ziemlich korrekt gespielt haben mag; sie ging nämlich nach Art der Bauernmädchen mit dem Champagner-Kelch (wie sonst mit dem Bierglas) von einem Herrn zum andern und stieß mit diesen an. Alles stutzte, aber — „das ist echt russisch", war der Refrain und jeder war wieder beruhigt. Am andern Tag war die russische Baronin verschwunden. Auf heimlichen Pfaden schlich sie ihrer Heimath zu, legte die aristokratischen Manieren und die feine Toilette ab und half ihrer armen Mutter in deren Kramlädchen in M. Häringe und Schuhwichse, Pfeffer und Petroleum verkaufen. — Bald darauf kam ein Herr aus R., der die „russische Baronin" dort ebenfalls gesehen und gesprochen und dabei an ihrem blendend schönen Arm ein kleines Muttermal bemerkt hatte, nach M. Arglos grüßte er im Laden ihrer Mutter die hübsche Krämerstochter Christine, die ihm ein paar Cigarren verkaufte und mit zierlicher Bewegung das brennende Streichhölzchen zuvorkommend vorhielt. Wer aber beschreibt das Entsetzen des Rauchers — als er am Arm der jungen Krämerin das Muttermal der „russischen Baronin" erblickte. 's Cristeinle überblickte rasch die Situation und erklärte ohne weiteres, daß sie die verschwundene Baronin sei und die ganze Komödie deshalb gespielt habe, um sich an den Herren in Mariaberg, die ihr während ihres dortigen Dienstes so viel angethan hatten, zu revanchiren. Aber die Schlußscene war für die Heldin weniger lustig. Die genasführten Herren schäumten vor Wuth, als sie den Sachverhalt erfuhren. 's Christeinle wurde gefänglich eingezogen und letzthin von der Strafkammer zu 7 bis zu 14 Tagen Gefängniß verdonnert. Sie hat zwar überall ehrlich bezahlt, aber wegen Falschmeldung im Fremdenbuch konnte man ihr beikommen und so die böse That sühnen. Jetzt ist 's Christeinle schon darüber getröstet. Es dient seit einigen Tagen als Kellnerin in einem Hotel in R., wo auch der Regierungsbeamte manchmal seinen Schoppen trinkt. Ob sie wieder mit ihm anstößt?

— (Anspruchslos.) Mutter: „Wer meine Tochter heirathet, der wird ein glücklicher Mann; denn sie ist kein Zieraffe, wie die meisten Frauenzimmer, und wenn sie alle Wochen einen Anzug bekommt, und jeden zweiten Tag auf den Ball, in's Theater oder in's Concert gehen kann, dann ist das arme Hascherl schon zufrieden!"

— (Kindlich.) Die kleine Elsa: „Du, Tante, wozu denn die vielen Soldaten da, die keine Musik machen?"

Handels-Nachrichten.

Siegen, 25. Novbr. Die Notirungen in London betrugen am 23. Novbr.: Kupfer, Chilibarren 41 L. 15 s, Blei, englisches 12 L. 5 s, spanisches 12 L. , Zink, specielle Marken 14 L. 10 s, gewöhnliche 14 L. 5 s. Silber 47 7/16 Pence.

Bei Schlusse des Metallmarktes konnte Blei als sehr fest bezeichnet werden und notirte man engl. Blei bis zu 12 L. 10 s, span. 12 L., Zink notirte zuletzt 14 L. 10 s—12 s 6 d für gewöhnliche und 14 L. 15 s -17 s 6 d für besondere Marken. In Kupfer, Chilibarren fand ein Umsatz von 400 Tons zu 42 L.—41 L. 15 s statt, es schliesst mit einer Notirung von 41 L. 17 s 6 d—42 L. Cassa.

Breslau, 24. Novbr. Zink fester.

Frankfurt, 23. Novbr. Der heutige Viehmarkt war mit 381 Ochsen, 12 Bullen, 406 Kühen, Rindern und Stieren, 194 Kälbern, 917 Hämmeln, 84 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität 66—67 M., II. Qual. 56—62 M., Bullen I. Qual. M. 40—42, II. Qual. M. 34—36, Kühe, Rinder und Stiere I. Qual. M. 54—56, II. Qual. M. 35—48. Alles per 100 ℔ Schlachtgewicht. Kälber I. Qualität 60—62 Pf., II. Qual. 50—52 Pf., Hämmel I. Qualität 55—57 Pf., II. Qual. 30—35 Pf., inländische Schweine 56—60 Pf., ausländische do. —. Alles per Pfund Schlachtgewicht.

* **Berlin,** 23. Novbr. Viehmarkt. Zum Verkauf standen: 2674 Rinder, 10 125 Schweine, 1306 Kälber und 4899 Hämmel. Infolge der ungünstigen Fleischmärkte der vergangenen Woche war das Rindergeschäft sehr schleppend und wurde der Bestand nicht geräumt; Ia 53—58 M., IIa 46—52 M., IIIa 40—44 M., IVa 33—37 M. für 50kg Fleischgewicht bez. Die gleiche Haltung zeigte der Schweinemarkt; bei geringer Ausfuhr wurden die Preise des Montagsmarktes nicht erreicht und es blieb viel unverkauft; Ia 53—57 M., IIa 48—52 M., IIIa 43—47 M., Galizier 44—47 M. leichte Ungarn 44—45 M., Bakonyer 44—45 M. für 50kg bez. Der Kälbermarkt wickelte sich in guter Waare ziemlich glatt ab, geringe Waare, besonders ganz junge Kälber, bei schleppendem Handel schwer verkäuflich; Ia 44—50 Pf., beste bis 54 Pfg., IIa 34—43 Pfg. das 1/2kg bez. Wegen mangelnden Bedarfs der Ausfuhrhändler gestaltete sich der Hämmelmarkt wieder sehr flau und hinterliess bedeutenden Ueberstand; Ia 47—52 Pf., IIa 38—44 Pf. das 1/2kg bez.

Frankfurt, 23. Novbr. (Getreide.) Die gemeldete festere Stimmung der gröseren europäischen Märkte war nur eine vorübergehende; auch auf unserem Markte ist keine Besserung des Geschäfts eingetreten, er verharrt vielmehr in der alten Lethargie. In sämmtlichen Körnerfrüchten konnte heute von einem Geschäfte kaum die Rede sein; trotzdem blieben die Preise, wenn man von der geringen Abschwächung des bayerischen Hafers absieht, durchgehends behauptet, da einem etwas reservirteren Angebot eine noch grösese Reserve der Abnehmer gegenüberstand. Wir notiren: Weizen. hiesiger und Wetterauer M. 17—17,25, kurhessischer M. 16,75, Saxonska M. 19.75, norddeutscher M. 17, Roggen, hiesiger, M. 14,75, Pfälzer M. 15—15.75, russischer M. 14,15—14.50, Gerste, Pfälzer M. 16—16,50, Thüringer, M. 16,50—19, fränkische M. 16.40—16,90, ungarische M. 17—20, Hafer, hiesigerM. 13—12,50, Württemberger M. 14—14,50, bayerischer M. 13,80—14,40, russischer —. Alles per 100 Kilo netto effektiv loco hier.

Frankfurt, 23. Novbr. (Mehlbörse.) Mehl. Stilles Geschäft unveränderte Preise. Wir notiren: Weizenmehl No. 0 M. 31, No. 1 M. 29, No. 2 M. 27 1/4 No. 3 M. 24 1/4, No. 4 M. 21, Roggenmehl No. 0 M. 24 3/4, No. 1 M. 21 1/4, No. 2 M. 16 1/2. Alles per 100 Kilo Brutto inkl. Sack effektiv loco hier. Berliner Marke, Roggenmehl No. 01 getrennt oder gemischt M. 19.90, per diesen Monat M. 19.90, per Dec. M. 20.10, Jan.-März M. 21 per 100 Kilo Brutto inkl. Sack loco Berlin. — Futterartikel ruhiges Geschäft bei nachgebenden Preisen, Weizenshalen M. 4.50, Weizenkleie M. 4.50, Roggenkleie M. 5.—, Futtermehl M. 6.50. Alles per 50 Kilo netto, effektiv loco hier.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

** **Madrid,** 24. Nov. Der König ist erkrankt, Morgens verschlimmerte sich sein Zustand, doch trat gegen Abend etwas Besserung ein.

** **Madrid,** 24. Nov., Abends. Der König ist heute Morgen unter diphteritisartigen Erscheinungen erkrankt. Die Mitglieder der Königlichen Familie, die Minister und Aerzte begaben sich sofort nach dem Pardo. Oeffentliche Fürbitten in den Kirchen sind angeordnet. Nach den letzten Depeschen ist inzwischen merkliche Besserung eingetreten. Mit Gegenwärtigem begeben sich der Ministerrath und Martinez Campos nach dem Pardo.

** **Sofia,** 24. Nov. Eine Depesche des Fürsten aus Zaribrod meldet: Der Feind griff das bulgarische Zentrum an, wurde aber zurückgeworfen. Die bulgarischen Vorposten erreichten heute die Grenze. Die Serben räumten Trn.

** **Belgrad,** 25. Nov. Die Vertreter der Mächte übergaben gestern eine Note, welche die Einstellung des Kampfes verlangt. Der König befahl das Aufhören der Feindseligkeiten. Die serbischen Commandanten haben Ordre, den bulgarischen Commandanten dies mitzutheilen.

Große Preis=Ermäßigung.

M. Schiff Söhne, Kölnerstraße 72.

Die von verschiedenen Geschäften unserer Branche angezeigten Ausverkäufe veranlassen uns, die Preise fast sämmtlicher unserer Waaren

bedeutend zu ermäßigen.

Wir geben fast sämmtliche **Wollwaaren, Stickereien, Schürzen, Unterröcke, Korsetts** ꝛc. zu **Fabrikpreisen** ab, und setzen außerdem die Preise der meisten anderen Artikel **10 bis 15 Prozent** herab, so daß unsere verehrl. Kunden beim Vergleich der Preise unserer **nur neuen, modernen Waaren** mit den Preisen der anderen Geschäfte jedenfalls befriedigt werden.

Wir machen zugleich auf die Eröffnung unserer **Weihnachts-Ausstellung** aufmerksam, und empfehlen als besonders preiswerth:

Stickereien jeder Art in Stramin, Seide, Leinen.
Pantoffeln von 90 Pfg. an.
Hosenträger von 90 Pfg. an.
Sophakissen von 2 Mk. an.
Ecken, Garderobehalter ꝛc. billigst.
Tablettes, Schoner, Decken, Handtücher, Taschen, jeder Art.

Schürzen in mehreren hundert Sorten in Cachmir, Lüster, Seide, **Kinderschürzen, Thee-, Gesellschafts-** u. **Küchenschürzen.**

Korsetts in 32 verschiedenen Qualitäten von 90 Pfg. an.
Spezialität: **Uhrfeder=Corallin=Korsetts, Nähr-** und **Umstands=Korsetts.**

Wollene Kaputzen von 90 Pfg. an.
Kopfshals, Fischus, Kragen, Pelerinen, Westen, Kinder=Kleidchen.
Große **gehäkelte Umschlagtücher** von 2 Mk. an.
» gestrickte **Tücher** von 2 Mk. an.
» **Chenilletücher** von 2½ Mk. an.
Tricot-Taillen in reiner Wolle **von 4½ Mk. an.**
Unterjacken, Unterhosen f. Damen, Herren u. Kinder.
Unterröcke jeder Art billigst.
Handschuhe in Wolle, Seide, Glacé, Wildleder.
Strick-, Stick- und **Häckelgarne.**
Schirme zu sehr billigen Preisen.
Kurzwaaren, Knöpfe, Besatzartikel billigst.

Wäsche: Herren=Oberhemden unter Garantie für gutes Sitzen. Sämmtliche Weiten stets vorräthig.
Anfertigung binnen wenigen Tagen billigst.
Kragen, Manschetten, Chemisetts.
Damenhemden und **Nachthemden.**
Negligéjacken, Hauben ꝛc.
Knaben- und **Mädchenhemden.**
Krausen, Kragen, Spitzen und **Perl=Fischus.**
Taschentücher jeder Art in eleganter Verpackung.
Ganz besonders preiswürdig: Eine größere Parthie **Damen-** und **Kinderkragen.**
Normal=Hemden »System Jäger«.
Leinen, Halbleinen, Chiffon, Hemdentuch, Piqué ꝛc.

M. Schiff Söhne, Kölnerstraße 72.

Als

praktische Weihnachts=Geschenke

empfiehlt die

Schuhwaaren-Niederlage

von

Spiegel & Rosengarten,

79 Cölnerstraße 79

Knaben=Stulpstiefel, Knaben=Schuhe.
Mädchen=Knopfstiefel mit und ohne Lack.
Kinder=Stiefel zum Knöpfen, Schnüren und mit Zug.
Damen=Stiefel von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten Sorten.
Herren=Stiefel, Herren=Schuhe.
Plüsch-, Filz- & Leder=Pantoffeln, Filzstiefel.
●●● Größte Auswahl. Billigste Preise. ●●●
Umtausch nach dem Feste gestattet.

Casseler St. Martins-Lotterie

zum Besten des Ausbaues der Thürme der St. Martins=Kirche zu Cassel.

Ziehung in Cassel, 1. Klasse 26. Jan. 1886.

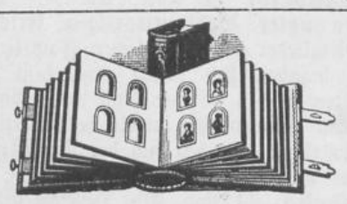
Erster Hauptgewinn 100 000 Mark Gold.

ferner 20 000 M., 15 000 M., 12 000 M., 2 Mal 10 000, 8000, 6000, 4 Mal 3000, 2000, 3 Mal 1000 M.

u. s. w. **Jedes 10. Loos gewinnt. — Im Ganzen 10 000 Gewinne mit 323 000 M.**

Loose 1. Klasse à 2 M. 50 Pfg., 11 Loose 25 Mark. Reserve=Voll=Loose für sämmtliche 4 Klassen gültig à 10 Mk. Für Porto und Liste sind 30 Pfg. für Klassenloose, 50 Pfg. für Volloose beizufügen.

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.



Photographien,

welche als **Weihnachtsgeschenke** dienen sollen, bitte ich zeitig in Auftrag zu geben, da dieselben einer sorgfältigen Retouche unterworfen werden.

Vergrößerungen, colorirte Photographien ꝛc. in feinster Ausführung liefere unter Garantie.

C. Huster,
Siegen am Kampen.

Todes-Anzeige.

Gestern Mittag 12 Uhr entschlief sanft nach 24tägigem, schweren Leiden unser innigst geliebtes, einziges Söhnchen

Fritz

im Alter von 5 Jahren.
Um stille Theilnahme bitten
Haardt b. Siegen, 25. Nov. 1885.

Die trauernden Eltern:
Heinr. Jochum u. **Frau,** geb. **Koch.**

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr statt.

Sieg=Sängerbund.

Delegirten=Versammlung: Sonntag den 29. d. M., Nachmittags 4½ Uhr im Hause der Frau Wittwe Fischbach zu Eiserfeld.

Tagesordnung:
1. Statuten §§ 8. 9. 10. 11.
2. Chorlieder.

Ferndorf. **H. Becker.**

Orfevrerie Christofle, Christofle-Bestecke.

Original-Fabrikpreise bei 04676 b.

Martin Rödig.

Geschäfts=Verlegung.

Mit dem heutigen verlegte mein

Uhren=, Gold=, Silber= u. Alfenidewaaren=Geschäft

in die Obere Kölnerstraße № 73.

Durch Vergrößerung meines Lagers in sämmtlichen Artikeln in den Stand gesetzt, allen Anforderungen zu genügen, bitte ich, unter Zusicherung streng reeller Bedienung, um geneigten Zuspruch.

Siegen, den 1. November 1885.

Hochachtungsvoll
Arnold Geffert.

Theob. Pfeiffer, Siegen.

Größtes Lager — ca. 350 Muster in

Tuchen, Buxkins & Paletotstoffen.

Reinwollen Buxkin von M. 4,50 an bis zu den **feinsten** in- und ausländischen Stoffen.

Elegante und prompte Anfertigung nach Maass.
Ausschnitt an Tuchen, Buxkins etc. in jeder Meterzahl.
Specialität in wasserdichten Woll- & Jagdstoffen.

Reste=Verkauf

Gebrüder Alsberg, Siegen.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich **Samstag den 28. Nov. cr., Vormittags 10 Uhr,** in Hengsbach — Versammlung bei Wwe. Wirthin Kappe das. —

1 Kleiderschrank

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Siegen, 25. November 1885.

Deimel, Gerichts=Vollzieher.

Eine Kure

an Grube »**Eisengarten**« bei Niederhövels ist zu kaufen bei

Verwalter **Haber.**



in Eispackung à ℳ **30 Pfg.,**
bei **Joh. Berlet.**

Ia. Himbeer= & Apfel=Gelee

à ℳ **50 Pfg.**

bei **Joh. Berlet.**

Kartoffeln,

empfiehlt **Friedrich Gimbel.**

Rothe und weiße

Disconto-Notas

vorräthig bei **C. Buchholz.**

Unfall=Anzeigen

nach amtlichem Muster. 25 Stück zu **75 Pfg.,** in Partieen verhältnißmäßig billiger, empfiehlt

Die Buchdruckerei von C. Buchholz.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz Siegen.